

Wenn die Priester versagen

Die Zahl der priesterlosen Gemeinden nimmt zu. Warum das so ist, ist gar nicht so leicht zu sagen. Manche wissen es natürlich genau: weil die Priester nicht heiraten dürfen oder weil durch den Zerfall der Großfamilie keine leiblichen Schwestern mehr als Haushälterinnen zur Verfügung stehen, oder weil überhaupt im christlichen Volk der Glaube schwindet. Vielleicht ist das alles sogar richtig. Unsere Lesung aus dem Propheten Maleachi bietet uns eine weitere Antwort an, und wir sollten sie bedenken. Nach ihr sind die amtierenden Priester selbst nicht mehr das, was sie sein sollten, und das hat dann Folgen.

Diese Lesung aus dem jüngsten Prophetenbuch des Alten Testaments ist ein prophetisches Wort an Priester. Sie ist aus kleinen Stückchen eines größeren Wortes zusammengesetzt, das sich eindeutig an Priester richtet (Mal 1, 6 - 2, 9). Nur der letzte Satz der Lesung (2, 10) gehört schon zu einem neuen Prophetenwort, das sich an Laien wendet. Doch paßt er auch noch als Abschluß zum vorangehenden.

Es ist die Zeit nach dem babylonischen Exil, irgendwann im fünften Jahrhundert vor Christus. Der Tempel in Jerusalem ist wieder aufgebaut, um ihn herum wohnt ein Teil des jüdischen Volkes, doch es gibt auch viele Gemeinden weit über die Welt zerstreut, in allen Teilen des persischen Weltreiches, zu dem auch Jerusalem und sein Umland gehören. An die überall in diesem Reich, inmitten vieler Völker stattfindende Verehrung des Gottes Israels durch die Diasporagemeinden der Israeliten ist wohl gedacht, wenn unsere Lesung beginnt: „Ich bin ein großer König, spricht der Herr der Heere, mein Name wird unter den Völkern verehrt.“ Aber das wird gesagt, um dann im Blick auf das Zentrum des Gottesvolkes in Jerusalem den Kontrast festzustellen: „Ihr seid nicht von Herzen darauf bedacht, meinem Namen die Ehre zu geben.“ Die Angeredeten sind die leitenden Priester in Jerusalem. Genau im Zentrum von Gottes Volk sitzt der Wurm.

Wie wirkt es sich aus, daß es im Herzen der Priester nicht richtig zugeht? Ihr eigenes Leben liegt falsch: „Ihr seid vom Weg abgewichen.“ Der „Weg“ ist in der Sprache, die hier gesprochen wird, die Weisung der Zehn Gebote vom Sinai. Zugleich zerstören korrupte Priester aber auch die Menschen, denen sie helfen sollten: „Ihr habt viele zum Stolpern gebracht durch die Weise, wie ihr von der Tora, der Sozialordnung, sprach.“ Dies ging so weit, daß das besondere Verhältnis zwischen Gott und dem Stamm Levi (aus dem damals alle Priester kamen) in Frage steht: „Ihr habt meinen Bund mit Levi zerstört.“

So sieht es mit den Priestern aus - und nun fällt Gott sein Urteil: „Ich bewirke, daß das ganze Volk euch verachtet und als gering betrachtet, weil ihr nicht auf meine Wege achtet und die Augen nicht zu meiner Sozialordnung (Tora) erhebt.“ Bei dieser Verurteilung ist zu beachten, daß nicht nur die Priester in die Folgen ihres eigenen Verhaltens hineintreten, sondern daß Gott sich auf einmal mit anderen verbündet. Plötzlich ist die Rede vom „Volk“. Dieses hat offenbar einen Blick, der dem Blick Gottes gleicht. Es sieht, was mit den Priestern, zu denen es früher aufgeschaut hat, los ist. Es weiß sie richtig einzuschätzen. Sie sind ganz kleine Wesen.

Aber wie soll das weitergehen, wenn es im Volk Gottes dahin gekommen ist? Jetzt wendet sich der Prophet an alle. Sie sollen sich auf die gemeinsame Basis besinnen: „Haben wir nicht alle einen einzigen Vater, einen einzigen Gott, der uns geschaffen hat?“ Ganz Israel ist doch bei der

Herausführung aus Ägypten von seinem Gott gezeugt, am Sinai als eine neue Gesellschaft Gottes in der Welt geschaffen worden, als Bund Gottes mit Menschen. So ergibt sich notwendig die Frage, die nichts ist als ein Aufruf an alle, sich zu bekehren: „Warum halten wir uns dann gegenseitig keine Treue mehr und entweihen den Bund Gottes mit unseren Vätern?“

Wenn man die Logik dieses Textes heute auf sich wirken läßt, kommt man natürlich auf die Frage, ob es vielleicht so wenig Priesterberufe gibt, weil das christliche Volk nicht mehr viel von seinen Priestern hält, und daß das daran liegt, wie die Priester leben und wie sie falsch von Gottes sozialem Willen für sein Volk sprechen. Wer meint, daran könne etwas Wahres sein, sollte sich, wenn er Priester ist, besinnen, und wenn er keiner ist, sollte er sich erinnern, daß der Text am Ende alle miteinander zur Bekehrung auffordert.

Norbert Lohfink